

Bischof Klaus Wollenweber
Predigt zu 1. Johannes 4,12,
am 30.08.2015
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

**„Niemand hat Gott jemals gesehen.
Doch wenn wir einander lieben, lebt Gott in uns,
und seine Liebe hat uns von Grund auf erneuert.“**

Liebe Gemeinde,

ein königlicher Herrscher wollte Gott sehen. Er befahl seinen Weisen, ihm diesen Wunsch zu erfüllen. Natürlich konnte dies keiner. Man fürchtete die Strafen. Da kam ein Hirte und sagte: „Erlaube mir, König, deinen Wunsch zu erfüllen.“ „Gut“, entgegnete der König, „aber bedenke, es geht um deinen Kopf.“

Der Hirte zeigte dem König die Sonne. „Sieh hin!“, sagte er. Der König hob seine Augen. Aber der Glanz blendete ihn, und er schloss die Augen. „Willst du, dass ich erblinde?“, sagte er zu dem Hirten. „Aber, König, das ist doch nur ein Ding in der Schöpfung, ein schwacher Abglanz der Größe Gottes. Wie willst du mit deinen schwachen, tränenden Augen Gott sehen? Suche ihn mit anderen Augen!“ (nach Leo Tolstoi)

Liebe Gemeinde, diese Erzählung nach Leo Tolstoi ist für uns eine Herausforderung zum Perspektivwechsel: Der Wunsch oder die Sehnsucht, Gott zu sehen, wird auf das Miteinander von uns Menschen umgelenkt; - in dem biblischen Text auf die christliche Nächstenliebe. Dieses Gebot der Nächsten- und Gottesliebe ist für uns fast selbstverständlich und seit langem vertraut. Aber im alltäglichen Leben erfahren wir oft genug das Gegenteil – sowohl im eigenen Verhalten wie auch in dem anderer Menschen.

Wie schwer fällt es uns, jede andere Person als einen von Gott geliebten Menschen anzusehen und anzunehmen, zumal wenn uns dessen Eigenheiten, Launen und Denkweisen überhaupt nicht passen, wenn überhaupt die Menschen uns unsympathisch sind oder wenn sie aus einem fremden Kulturkreis kommen und unsere Sprache nicht sprechen.

Es ist beschwerlich, mit der Botschaft konfrontiert zu werden, dass unser christlicher Gott zwar objektiv nicht sichtbar ist, aber in uns lebt, wenn wir einander lieben! Wie viel leichter wäre es, wenn wir in unserem mühseligen und schwierigen Alltag Gott einmal von Angesicht zu Angesicht sehen und befragen könnten. Wo ist Gott in dieser zerrissenen Welt? Hat Gott sich aus seiner Schöpfung zurückgezogen? Wo taucht unser liebender Vater Gott heute auf?

Ich persönlich stöhne und leide unter der Zweideutigkeit des religiösen Lebens in unserem gesellschaftlichen und politischen Alltag in der Welt: Da wird einerseits von Vertretern der Religionen auf die Reinheit der Lehre von Gott und auf das Einhalten seiner Gebote gepocht und da wird andererseits um Gottes Willen Gewalt ausgeübt; es werden im Namen Gottes Menschen getötet! Wie ist dies zusammenzubringen?

Bestehen Religionen nur noch aus Ideologien? Haben so viele Menschen Betonmauern in ihrem Kopf - gebaut aus Egozentrismus und ideologischen Vorstellungen? Nach der biblischen Aussage hindern solche Haltungen und Lebenseinstellungen, Gott wirklich zu sehen und zu erfahren.

Liebe Gemeinde, Gott sehen wir, indem wir uns auf einander einstellen, - indem wir unsere Liebe nicht nur auf uns selbst richten, sondern auch auf den anderen, andersartigen Menschen. Es hat einmal einer formuliert:

„Die Christenheit gleicht einem Garten, der durch zahlreiche dichte Hecken abgeteilt ist. Alle Bewohner dieses Gartens schauen empor zur einen Sonne und freuen sich ihres Lichtes und ihrer Wärme; aber sie sind außerstande, zu denen hinüber zu sehen, die in einem anderen Teil des Gartens weilen; nur durch das Dickicht erspähen sie die Umrisse der Menschen, die drüben wandeln.“

Es ist jedoch nicht Ziel der Liebe Gottes, mit der Gott in uns lebendig ist, dass wir uns nur selbst in unserem Garten abgeschirmt verwirklichen! Ziel der frohen Botschaft Gottes ist, dass wir in Beziehung und in Verbindung mit anderen Menschen leben.

Wir Menschen sind doch etwas Besonderes; - mehr als Maschine und Algorithmen. Wir Menschen sind viel komplexer als alle Daten, die es über uns gibt. Gottesliebe und Nächstenliebe sind keine feststehenden, statischen Größen, sondern sie sind so dynamisch und lebendig wie lebens-lange Beziehungen von Menschen untereinander.

„Gott sehen“ und „Einander lieben“ heißt: Wir befinden uns auf dem Weg in der Nachfolge Jesu Christi. Denn in ihm lebte die Liebe Gottes sichtbar. Sein Lebensalltag hat uns gezeigt, was „einander lieben“ heißt. Ja, der Mensch Jesus ist gestorben, aber er hat durch die liebende Macht Gottes das Leben in der Nähe Gottes für sich und für uns gewonnen. Damit ist Jesus für uns zum Spiegel der Liebe Gottes geworden. In ihm erkennen wir, dass Gott uns die Kraft gibt für eine Vielfalt der Lebensbewältigung. Wir sind aufgerufen zum notwendigen Kampf gegen Resignation und Gleichgültigkeit, gegen das Jammern und das Gerede von Sinnlosigkeit. Die Liebe Gottes hat durch Jesus die Machtmechanismen dieser Todeswelt besiegt.

Für uns ist das ein lebenslanger Lernprozess des Miteinanderlebens. Wir müssen auf das eigene Tun und Fühlen achten und zugleich auf das der anderen Menschen; denn Gott lebt in jedem Menschen. Meine ureigenen Gedanken und Gefühle und die der anderen Menschen gehören im Prozess des Miteinanderlebens zusammen, - in diesem Leben der Liebe, in dem Gott in uns lebt.

Für mich gehört zum liebenden Austausch im Miteinander auch die Sprache, die in Worten, in Gesten und in der Mimik, im Blickkontakt und in der Körperhaltung zum Ausdruck kommt. Es sind Zeichen von Lieblosigkeit, wenn Mauern des Schweigens und Verstummens die alltägliche Wirklichkeit prägen. Dann ist vergessen worden, dass Gottes- und Nächstenliebe kein Besitzstand sind! Liebe muss immer neu erobert und gewonnen werden. Andern-falls erstarrt diese christliche Liebe und ist als Möglichkeit des Lebens im kritischen Miteinander verlorengegangen.

Im biblischen Abschnitt ist uns zugesagt, dass Gottes Liebe uns von Grund auf erneuert. Daraus folgt, dass es eine neue Chance zum liebenden Leben gibt. Es ist also niemals zu spät, sich auf die Nächstenliebe einzulassen und lieben zu lernen. Ja, Sie und ich, wir müssen wirklich immer neu lernen, dass Liebe ein wertvolles Gut im Zusammenleben ist, mit dem wir vorsichtig umgehen müssen. Ich darf mit meiner Liebe den anderen Menschen auch nicht besetzen wollen, ihn nicht überwältigen und ihn weder in seinen eigenen Lebensmöglichkeiten noch in seiner eigenen Entwicklung lähmen.

Wir Menschen sind in unserem Zusammenleben stets in der großen Gefahr, selbstsüchtig zu werden, d.h. alles dreht sich zwar um Liebe, aber im Grunde begegnen wir Menschen uns bei aller Liebe nur auf einer egoistischen Wellenlänge. Dann klagt jede Person, wie schmerzlich sie es empfindet: So wie ich liebe, werde ich nicht wieder geliebt! Meine Liebe wird missverstanden. Die andere Person zeigt die Liebe nicht so, wie ich es will. Das Ergebnis ist dann oftmals: Resignation, Ermattung, Trauer und Enttäuschung im lebenslangen Lernprozess des liebenden Zusammenlebens.

Die Erneuerung der Liebe, die durch Gott geschieht, bildet ein so starkes Fundament, dass wir trotz aller negativen Erfahrungen auf die ideenreiche Kraft der Liebe unter uns Menschen vertrauen können und niemals die Bereitschaft aufgeben, im Miteinander die Spuren der Liebe Gottes zu entdecken und wahrzunehmen.

Seine erneuernde Liebe bleibt eine erstaunliche Kraft, die mitten in unserer Verzweiflung, Angst und Mutlosigkeit hervorbricht. Sie bewirkt Vertrauen und gibt dem eigenen Leben neuen Mut und Gelassenheit. Mit ihr wagen wir den ungewohnten Schritt nach vorne; mit ihr bringen wir den Mut auf, uns auch mal unbeliebt zu machen und gegen den Strom zu schwimmen.

Von Karl Heinrich Waggerl stammt der Ausspruch:

„Wer sich vor dem Ertrinken fürchtet, tut besser, schwimmen zu lernen, als dem Wasser auszuweichen.“

Ich gehe davon aus, dass wir schwimmen lernen wollen; unserem christlichen Glauben nicht ausweichen, sondern mit unserem Glauben den Alltag mutig bewältigen. Deshalb können wir die biblischen Worte „einander lieben“ auch so umschreiben: Wie Gott Augen hat für uns und uns sieht als wertvolle und liebenswerte Menschen, so entwickeln wir Augen für den anderen Menschen und seinen andersartigen Lebensbereich und Lebensstil.

Wo wir einander achten und beachten, akzeptieren und ernst nehmen, da lassen wir unser gemeinsames Leben nicht wie Sand durch die Finger rinnen, sondern da gestalten wir ganz bewusst unser Leben in Verantwortung gegenüber dem in uns lebenden Gott.

Dieser hat uns so viel Liebe geschenkt und anvertraut, dass wir diese weitergeben können; wir brauchen sie nicht bei uns selbst zu horten.

Ich komme nochmals auf die Anfangsgeschichte zurück: „Niemand hat Gott jemals gesehen!“ Richtig! Doch Gott kann ich dort entdecken und erleben, wo Vertrauen zwischen Menschen gewachsen ist und weiter wächst, wo Gemeinschaft im christlichen Glauben gelebt wird, wo das alltägliche Leben nicht Stillstand bedeutet, sondern ein lebendiges Miteinandersein voller Gottvertrauen ist.

Dort erfahren und sehen wir Spuren der Liebe Gottes in der Welt – schon jetzt im Kleinen, in diesem Leben stückweise. Jesus hat versprochen, dass wir einmal, am Tag der Auferstehung, Gottes Liebe voll und ganz sehen, erfassen, erleben und darin ewig bleiben.

Mit Worten von Ernesto Cardenal will ich uns Gedanken des Glaubens zum weiteren Nach-Denken mit auf unseren Lebensweg geben:

„Gott ist verrückt vor Liebe, und daher ist sein Benehmen nicht vorhersehbar. ... Gottes und unsere Liebe ist gleich. Sie bedrängt uns wie ein Durst, den wir nie stillen können. Gott braucht den Menschen nicht, um glücklich zu sein, und doch liebt er ihn so, als ob er ohne ihn ewig unglücklich wäre.“

Amen